



Prof. Dr. Ravi Ahuja

Erfolge, Ermüdungen, Erneuerungen? Eine Kritik der indischen Sozialgeschichtsschreibung seit den 1960ern.

Im ersten Vortrag der vom Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Heidelberg veranstalteten Vorlesungsreihe *Sozialgeschichte - Eine Disziplin wird neu gedacht*, widmete sich der Göttinger Historiker Ravi Ahuja der Entwicklung der indischen Sozialgeschichtsschreibung seit den 1960er Jahren.

Ravi Ahuja führte aus, dass die indische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in ihren Anfängen stark durch das Ende des Kolonialismus geprägt gewesen sei. Dabei stand einerseits die durchaus kontrovers diskutierte Frage nach den Auswirkungen der britischen Herrschaft auf die Modernisierung Indiens im Fokus. Zum anderen sei aus der radikalen Abwendung von der traditionellen Kolonialgeschichtsschreibung ein *nationalgeschichtlicher turn* resultiert. Anders als im Westen habe es demnach keine Emanzipation von, sondern durch eine Nationalgeschichtsschreibung gegeben. Diese beschäftigte sich vor allem mit der Wirtschaft in den ersten Jahren der Nation und den Auswirkungen des frühen Nationalismus. Kritik an dieser nationalen Ausrichtung sei vor allem von der britischen Cambridge School, aber auch einer jüngeren Generation indischer Historiker geübt worden. Erstere relativierten die Auswirkungen des frühen Nationalismus und betonten die Bedeutung lokaler Gruppen. Letztere hingegen widmeten sich eher der Dekonstruktion nationaler Diskurse. So entstanden zahlreiche Arbeiten zu hegemonialen Institutionen.

Der *cultural turn* habe schließlich in den 1980ern auch in Indien zu einer Pluralisierung historischer Ansätze geführt. Ravi Ahuja betonte aber, dass der mit dem Erstarken der Kulturgeschichte verbundene Bedeutungsverlust der Sozialgeschichte vor allem ein Phänomen des nordatlantischen Raums gewesen sei, der sich für Indien kaum feststellen lasse. Dennoch habe auch die indische Sozialgeschichte an Kreativität und an kritischem Potential verloren und sich weitgehend entökonomisiert. Dies sei gerade in einer Zeit, in der die Wirtschaft eine immer größere Rolle spiele, paradox. So schlage sich etwa die Bedeutungsverschiebung des Kapitalismus nach Asien nicht in neuen Fragestellungen nieder. Dabei drängt sich angesichts dieses Wandels die Frage nach der



Gültigkeit zentraler sozialgeschichtlicher Annahmen auf, etwa was die Besonderheit westlicher Entwicklungen angeht.

Ravi Ahuja betonte in diesem Zusammenhang, dass sich aus der Betrachtung der indischen Geschichte auch neue Fragestellungen für den nordatlantischen Raum ergeben könnten. Die bisherige Praxis, die nordatlantische Welt als den maßgeblichen Referenzraum zu betrachten, müsse in Frage gestellt werden.

Worin sieht Ravi Ahuja nun die Chance der indischen Sozialgeschichtsschreibung? Zum einen müsse die Sozialgeschichte angesichts der Entwicklungen des Kapitalismus die Wirtschaftsgeschichte wieder für sich zurück erobern und ihre *Selbstgenügsamkeit* abzulegen. Stattdessen sei eine kritische Begleitung aktueller Wandlungsprozesse durch die Disziplin wünschenswert. Zum anderen müsste die Chance genutzt werden, aus aktuellen Entwicklungen, wie der Verschiebung der ökonomischen Gleichgewichte nach Asien, kritische Fragen an die Geschichte zu entwickeln. Dies schließe die verstärkte Berücksichtigung physikalischer Räume ein. Einen dritten Schlüssel zur Revitalisierung der Sozialgeschichte wurde schließlich in der dem Vortrag folgenden Diskussion deutlich: Ein stärkerer interdisziplinärer Dialog, vor allem mit den Sozialwissenschaften und der Geographie.

Die Frage nach der Zukunft der Sozialgeschichte wird auch in den kommenden Vorträgen der Vorlesungsreihe Thema sein, so wird Morten Reitmayer als nächster Referent am 6.12. über das Verhältnis von Sozialgeschichte und Ideengeschichte sprechen.

Autoren:

Anna Frahm, Lisa Schwander, Reimar Belschner, Tobias Laible